

## **Ansprache zur Jahreswende 2024/2025**

### **31. Dezember / 1. Januar**

Maria eilte ins Bergland von Judäa zum *Haus des Zacharias*, so hörten wir am 4. Advent. Dass in der *Herberge* kein Platz war, daran werden wir am 24. Dezember erinnert. Die Sterndeuter kommen und betreten das *Haus der Maria*, so erfahren wir am 6. Januar.

Liebe Schwestern und Brüder!

Es ist in den Tagen und Wochen rund um Weihnachten in den Texten der Liturgie viel von *Haus* und *Herberge*, *Stall* und *Wohnung* die Rede. Es geht um das Eintreten und Ankommen, um die Bleibe und Beheimatung. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns *gewohnt*“ – so hörten wir im Evangelium des 1. Weihnachtstages.

Das ist ja zunächst nichts Besonderes, mag man jetzt denken, das ist doch alle Jahre wieder in der Advents- und Weihnachtszeit ein markantes Thema. Das stimmt. Was aber keinesfalls alle Jahre wieder geschieht, ist mir innerhalb eines Jahres widerfahren: Gleich dreimal bekam ich in den vergangenen Monaten ein Haus geschenkt!

Ich habe die drei Häuser am „Fest der Heiligen Familie“ schon vorgestellt: ein schwarzes aus Kunststoff, ein weißes aus Gips, ein buntes aus Holz. In ihrem Dreiklang vermitteln die drei Häuser vielleicht ein tieferes Verständnis von „Wohnen“ und „Beheimatung“.



Die drei Häuser stehen symbolisch für ein „Daheimsein“ in der *Zeit*, im *Raum* und im *Miteinander*. Das sind wichtige Themen zur Jahreswende.

## **I.) Ein schwarzes Haus**

Das schwarze Haus schenkte mir ein computerbegeisterter Tüftler letztes Jahr zu Weihnachten: Es ist ein 3D-Druck vom Haus Pins im Maßstab 1:100. Aufgrund alter Fotos und Grundrisspläne hatte Justin Daldrup zunächst ein Programm entwickelt, um das heute nicht mehr vorhandene Haus Pins als Miniaturmodell wieder erstehen zu lassen. Die meisten Dülmener wissen, wofür „Haus Pins“ oder „Keller Pins“ steht: für ein barockes Bürgerhaus, das im Zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche versank – und zugleich für eine jüdische Familie, die in den Suizid und in die Emigration getrieben wurde.

Es ist wichtig, dass der Mensch Beziehungen pflegt zu dem, was vor uns war. Es hat mit unserer Identität zu tun, dass wir um die Geschichte wissen, um unsere geschichtliche Prägung. Wir leben in der Zeit, und es ist wichtig, darin auch „beheimatet“ zu sein. Wir haben eine Herkunft, die uns halbwegs vertraut sein sollte.

„Denk an die Jahre der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte“, so mahnt Mose das Volk. (Dtn 32,7) Hier in Dülmen gedachten wir im alten Jahr des 250. Geburtstages sowie des 200. Todestages der seligen Anna Katharina Emmerick. Der Dülmener Heimatverein wurde 100 Jahre alt. In ganz Deutschland erinnerte man sich an den 250. Geburtstag des Malers Caspar David Friedrich oder an die Verabschiedung unseres Grundgesetzes vor 75 Jahren. Im neuen Jahr wird unsere NRW-Verfassung ebenfalls 75 Jahre alt.

Man muss keine Geschichtsschmöker gewälzt haben, man muss keine Kolonnen von Jahreszahlen pauken – aber so ganz ohne jeden historischen Dunst zu leben, das macht seelisch heimatlos, man wird orientierungslos herumgestoßen. Allein die beliebte Phrase „Die Kirche hat doch früher ...“ ist häufig pure Manipulation. Die Kirche gedenkt mit Liebe und Achtung ihrer Geschichte. Wir pflegen in den Schriften der Liturgie die Überlieferungen Israels, die Begegnungen mit Jesus, die Erfahrungen der jungen Kirche – und natürlich die zahllosen historischen „Settings“ in mehr als 20 Jahrhunderten, in denen sich die Lebensgeschichten der Heiligen vollzogen. Aus diesem Grunde gedenken wir in den Gottesdiensten unserer Pfarrei etwa an jedem 9. des Monats der seligen Anna Katharina Emmerick († 9.2.1824); an einem jeden 26. des Monats beten wir in den Anliegen der Verehrerinnen und Verehrer von Bischof Kaiser († 26.9.1993).

„Ich sinne nach über die Tage von einst, ich will denken an längst vergangene Jahre“, so beten wir in einem Psalm. (Ps 77,6) Wer in der Geschichte heimatlos ist, der verliert eine wichtige Bindung. Die Geschichte ist wahrlich nicht immer „gemütlich“, lädt uns dennoch ein, in ihr zu verweilen. Daran erinnert mich der 3D-Druck vom verschwundenen Dülmener Haus Pins.

## II.) Ein weißes Haus

Das weiße Modell eines Hauses stellt das „Haus Mariens“ in der Türkei dar, in Meryemana, unweit der archäologischen Ausgrabungsstätte von Ephesus. Hierher durfte ich im Herbst reisen, zu einem internationalen Emmerick-Symposium. Und hier durfte ich nicht nur Tagungsteilnehmern „aus aller Herren Länder“ begegnen – etwa Belgien, Italien, Paraguay oder sogar Papua-Neuguinea. Ich durfte in Meryemana in einen lebendigen Wallfahrtsort eintauchen, wo Christen wie Muslime gleichermaßen beten. Und dieses schlichte Souvenir schenkte mir ein rumänischer Kapuziner auf einem Basar. Um es abzukürzen: Ich durfte eine Woche lang lebendige Weltkirche erleben, die „Globalität“ unseres Glaubens.

Der Mensch lebt nicht nur *in der Zeit*, sondern wir leben auch *im Raum*. Die Kirche ist nicht nur „geronnene Erfahrung“ *in der Geschichte*, sondern auch Gebets- und Bekenntnisgemeinschaft *in der Geografie*. Und Christen werden „unbehaust“ oder bunkern sich missmutig ein, wo sie das Geschenk der wahren „Katholizität“ geringachten, wo sie ihren kleinen Dunstkreis zum Maßstab machen.

Ich bin froh, dass es Menschen in Dülmen gibt, die ihr Herz und ihren Geist für Andheri in Indien, für Tamale in Ghana, für Caraveli in Peru oder für Veerapali (die Heimat von Pater Charly) öffnen! Es ist gut, dass es Menschen auch im Hintergrund gibt, denen die großen Hilfswerke wie Misereor für Afrika, Adveniat für Lateinamerika oder Renovabis für Osteuropa nicht gleichgültig sind! Die sich im Rahmen der Sternsingeraktion darum bemühen, auch Heranwachsenden ein Bewusstsein zu vermitteln, dass wir hier in Deutschland nicht auf einer „Insel der Seligen“ leben. Und ich hoffe, dass die vielen, die im Heiligen Jahr nach Rom pilgern, auch da eine Ahnung von der Schönheit der Weltkirche bekommen!

Wer mal über den Tellerrand eigener (und deutscher) Befindlichkeiten hinausschaut, der wird beschenkt. Daran erinnert mich dieses kleine Modell eines Marienheiligtums in der Türkei.

### III.) Ein buntes Haus

Und dann ist da noch das dritte kleine Haus, das mir innerhalb eines Jahres zufiel: nicht 3D-Hightech, nicht von einem Basar; kein Bezug in die Barockzeit, kein Bezug nach Asien. Sondern ein zugeschnittenes und bemaltes Holzbrett, hergestellt und gestaltet in den Werkstätten Karthaus. Dieses farbenfrohe Gebilde wurde mir bei der Elisabeth-Feier im November geschenkt, als sich die Caritas-Engagierten unserer Großpfarre im Pfarrheim St. Joseph trafen.

Dieses Haus symbolisiert nicht so sehr das „Daheimsein“ *in der Vergangenheit* oder das „Zuhausesein“ *in der Weltkirche*. Dieses Haus meint *das Miteinander im Hier und Jetzt* – im ganz „Gewöhnlichen“. Das Wort „gewöhnlich“ kommt ja von „wohnen“ – und das konkret vor Ort.

„Unsere Stadtgesellschaft ist stark und lebendig“, so resümierte Bürgermeister Hövekamp in seiner Weihnachtsbotschaft. Und er mahnte: „Gerade in unsicheren Zeiten ist es entscheidend, dass wir alle unsere Stimme nutzen, um die Grundwerte unseres Zusammenlebens zu schützen. Es ist an uns, an jedem Tag für Frieden und Freiheit, Toleranz und Gleichberechtigung einzustehen.“

Außer diesem bunten Haus wurde uns bei der Elisabeth-Feier noch ein Kärtchen geschenkt, das sich auf dieses Motiv vom Haus bezieht. Darauf steht ein Segenswunsch (von Tina Wilms), der gut die Haltung christlicher Caritas zum Ausdruck bringt:

Zuhause in der Liebe zu sein, das wünsche ich dir.  
Du bist willkommen, jederzeit. Hier warten Wärme und Licht.  
Von den Schultern fällt, was dich bedrückt und bitter macht.  
Ausruhen darfst du, bis neue Kräfte in dir wachsen.  
Die Liebe überdauert Raum und Zeit.  
Und bleibt dein Zuhause immerdar.  
Denn die Liebe geht niemals aus.

Alle drei Häuser – das schwarze aus Kunststoff, das weiße aus Gips und das bunte aus Holz – alle drei Häuser haben quasi ihre Eingänge und Haustüren zugleich *an diesem Ort*: wo wir uns *jetzt* versammelt haben. Denn in einem jeden Gotteshaus, in einem jeden Gottesdienst wird uns jener Trost zugesprochen und vermittelt, den die hl. Hildegard einmal so ausgedrückt hat: „Gottes Sohn wurde Mensch, damit der Mensch Heimat findet in Gott!“

Amen.